Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in **Guben** (N.-Laus.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in **Neunkirchen** (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 22. Leipzig, 28. Mai 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Trostlied. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Unser täglich Brot gib uns heute. Von K-ch. — Wir sind bereit! Von Schulze-Guben. — Weltkrieg und Weltmission. (Schluß) Von Pfarrer Mix. — Kommen wir wirklich nicht weiter? Von H. — Ein Bekenntnis. Von Wolfhardt. — Feldpostbrief. — Die deutsche Erde. Gedicht. Von Paul Matzdorf. — Die geheimnisvolle Nordseeschlacht bei Bergen in der Nacht vom 7. zum 8. April 1915. Von Seiler. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Die Pfarrstelle

der deutschen evangelischen Gemeinde Pilsen gelangt zur Neubesetzung. Bewerber erhalten nähere Auskunft durch das Presbyterium, z. H. des Kurators

Direktor G. Reimelt, Pilsen, Prokopstr.

Bücherschau.

Für die Studierstube.

P. A. Clasen, Der Salutismus. Eine sozialwissenschaftliche Monographie über General Booth und seine Heilsarmee. Jena, Dieterichs. Br. 4,50 Mk., geb. 5,50 Mk. 330 S.

Dies Werk bildet den 2. Band in dem verdienstvollen Unternehmen „Schriften zur Soziologie der Kultur", herausgegeben von Alfred Weber, Heidelberg, welches sich die Aufgabe gestellt hat, zu den Problemen der Soziologie empirische Beiträge zu liefern. Der Verfasser ist nicht gerade karg im Selbstruhm. Er nimmt für sich in Anspruch, ein alle vorangehenden Veröffentlichungen über den Gegenstand an Material übertreffendes Werk geschaffen und ein eigentliches Heilsarmee-Handbuch dargeboten zu haben. Diesen Ruhm wird man ihm lassen müssen. Er hat mit dem hingebendsten Fleiße eine überreiche Menge Stoff aus der sehr umfassenden befreundeten und gegnerischen Literatur sowie aus persönlicher Kenntnis zusammengetragen und bietet ihn in 3 Hauptteilen dar. Im ersten stellt er die Organisation, die Religion und die Geschichte der Heilsarmee dar; im zweiten behandelt er diese als soziale Erscheinung, indem er von den sozialreligiösen Vorbedingungen für die Entstehung der Heilsarmee ausgeht und eine sozialgeschichtliche und sozialkulturelle Darstellung des Lebensganges und des Lebenswerkes ihres Gründers folgen läßt; im dritten beschreibt er die soziale Betätigung der Heilsarmee. Am Schluß ist ein ausführliches Personen- und Sachregister angefügt. — Der andere Ruhm, den der Verfasser für sich in Anspruch nimmt, der der „Objektivität", kann ihm nicht zugestanden werden. Er lädt auf Seite 5. die Leser ein zu einer Wanderung „durch so vielerlei Interessantes, und zwar wie es sich bei einer wissenschaftlichen Arbeit von selber versteht: eine ira et studio!" Oder er schreibt auf Seite 12: „Das sage ich nicht, um andere herabzusetzen, ohne deren Vorarbeit doch meine Schrift unmöglich gewesen wäre, sondern nur, um den Leser zu überzeugen, daß ich mein Bestes getan, zu einer möglichst objektiven Kenntnis des Salutismus zu gelangen." Auch am Schluß Seite 318 finden sich ähnliche Aeußerungen. Trotzalledem ist es aber dem Verfasser gegangen, wie schon manchem auf manchem Gebiet vor ihm geschah: Indem er sich mit seiner Sache beschäftigte, arbeitete und schrieb er sich in eine Vorliebe hinein.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 28. V. 15.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich

sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. Kirchenrat D. Eckardt.

Darüber soll nun auch mit ihm nicht gerechtet werden. Das ist sein gutes Recht. Er kann sich begeistern, für wen er will. Er soll dann aber nicht behaupten, „objektiv" zu sein. Wenn er jedoch solche Seitenhiebe austeilt, wie Seite 110: (Beim Tode des General Booth wurde die allgemeinste Anerkennung laut), „Konkurrenten natürlich wie die Sozialdemokratie und die Orthodoxie sind immer ausgenommen", so verträgt sich das schlecht mit der vielgerühmten „Objektivität". Wer aber gar schreiben kann (a. a. O.): „. . . der soziale Zweig, der seit den Tagen Olphants Träger der Hauptentwicklung ist, (hat sich) weiter ausgedehnt und wird sich weiter ausdehnen, weil weder Protestantismus noch Katholizismus der eigentlichen H.-Sozialarbeit irgend etwas Gleichwertiges gegenüberstellen können, wenn auch einige kleine Versuche, die H. nachzuahmen oder gar zu verdrängen, gemacht worden sind, so z. B. durch die protestantische Innere Mission und aufseiten des Katholizismus in Köln durch ein von Ordensbrüdern geleitetes interkonfessionelles und von der Stadt unterstütztes Obdachlosenheim" — wer allen Ernstes solches schreiben kann, ist parteiisch und hat den Anspruch verwirkt, „objektiv" oder auch nur „möglichst objektiv" darzustellen. Martin Saupe.

Adolf Deichmann, Eine neue Evangelienreihe, exegetisch und homiletisch bearbeitet. 7.—10. Lieferung. Leipzig, G. Strübigs Verlag 1915. Je 50 Pfg.

Bereits mit der 10. Lieferung (nicht, wie vorgesehen, mit der 12.!) kommt das Werk zu Ende, freilich im zweiten Teil stark verkürzt, um nicht zu sagen: verstümmelt. Ueber den Wert und die Bedeutung dieses Buches habe ich meinem Urteil über den ersten Teil nichts hinzuzufügen. Es ist sicher für viele Pfarrer eine hochwillkommene Gabe. Freilich hat dieser Teil mich in der Auffassung bestärkt, daß es besser gewesen wäre, wenn nun einmal gekürzt werden mußte, lieber die exegetische Behandlung des Textes kürzer zu fassen. Es genügte da vollständig die für die folgende homiletische Behandlung des Textes entscheidenden Punkte hervorzuheben und kurz zu erörtern. Der Besitz eines guten Kommentars darf doch wohl bei den meisten Geistlichen vorausgesetzt werden. Dagegen würde eine reichhaltige Auswahl aus der älteren und neuen Predigtliteratur, wie sie der erste Teil bietet, vielen besonders erwünscht gewesen sein. Mir.

Liz. Dr. Paul Torge, Aus Israels Propheten. Amos, Hosea, Jesaja, Jeremia, Deuterojesaja (Praktische Bibelerklärung. 6. Reihe der Religionsgeschichtl. Volksbücher. 5. Heft.) Tübingen, J. C. B. Mohr 1914. 50 Pf., geb. 80 Pf.

Dr. Karl Kautzsch, Die Philosophie des Alten Testamentes. (Praktische Bibelerklärung. 6. Reihe der Religionsgeschichtl. Volksbücher. 6. Heft). Ebenda 1914. 50 Pfg., geb. 80 Pfg.

Die Fortsetzung der Praktischen Bibelerklärung bringt uns ein Heft über die Propheten bis zur babylonischen Gefangenschaft, und eines über das Buch der Sprüche, Hiob und Prediger. Mit gut ausgewählten Leseproben ist überall eine eingehende Untersuchung über die Bedeutung des betr. Abschnittes für das Werden der israelitischen Frömmigkeit verbunden. Es bleibt dabei allerdings dem Leser selbst überlassen, die Verbindungslinien von dieser Frömmigkeit zu unserem religiösen Leben und Erleben zu ziehen. Außerordentlich nützlich und brauchbar sind die Hefte für den Religionsunterricht, namentlich für den höheren. H.

Vom Kampf um die Weltanschauung.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge.

Dr. Herm. Jordan, Die Mission des Christentums und die Weltpolitik der Nationen. Serie VIII, Heft 6. 50 Pfg.

In klarer, anziehender Darstellung legt uns der Verfasser das Problem des Verhältnisses von Mission und Politik auseinander. Er kommt zu dem Schluß, daß beide zusammengehören und, wenn auch selbständig in Wegen und Zielen, Hand in Hand arbeiten müssen.

Lic. Wilh. Koepp, Mystik, Gotteserlebnis und Protestantismus. Serie VIII, Heft 7. 60 Pfg.

Ein treffliches Heft, in dem uns der Verfasser zunächst mit den verschiedenen Arten der Mystik bekannt macht. Dann löst er Pantheismus und Askese von der Mystik ab und läßt das unmittelbare Gotterleben übrig. Jede mystische Sonderreligion verwirft er und betont den mystischen Grundzug jeder Religion. So führt er den Weg zu der Mystik, die dem lutherischen Protestantismus entspricht.

Prof. Dr. W. Glawe, Die Beziehung des Christentums zum griechischen Heidentum. Im Urteile der Vergangenheit und Gegenwart. Serie VIII, Heft 8. 60 Pfg.

Die Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Hellenismus hat besonders durch die Stellung Harnacks dazu auch in nichttheologischen Kreisen lebhafte Erörterung hervorgerufen. Der Verfasser kann sich der These Harnacks nicht anschließen, daß nämlich das christliche Dogma ein Produkt der Hellenisierung des Christentums sei; er weist nach, daß die „ideale" dogmen- und kirchenrechtslose Zeit niemals existiert habe.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen.

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Prof. D. Alfr. Seeberg, Die Taufe im Neuen Testament. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Serie I, Heft 10. 50 Pfg.

Der Verfasser gibt hier in den Abschnitten über die Proselyten-, Wasser- und Geistestaufe durch die tiefgründige Auffassung der alten Gemeindeordnungen reiche Anregung.

Prof. D. Dr. E. Sellin, Die biblische Urgeschichte. Serie I, Heft 11. 60 Pfg.

Der Verfasser legt den heutigen Stand der Forschung über Herkunft und Umgestaltung der biblischen Urgeschichte dar. Ehlers.

W. Koppelmann, Einführung in die Weltanschauungsfragen. (Hilfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht, 26. Heft.) Berlin, Reuther & Reichard 1911. 82 S. 1,50 M.

In drei Abschnitten: Die Welt — der Mensch — Gott — behandelt das vorliegende Heft die für den Religionsunterricht an den Oberstufen besonders wichtigen Fragen. Der Verfasser beherrscht das philosophische und naturwissenschaftliche Gebiet in gleich vollkommener Weise und weiß auf engem Raum die wichtigsten Gesichtspunkte klar und vollständig anzugeben. Sapper.

Für Gottesdienst und Familienabend.

Theodor Voß, Der Gottesdienst als liturgische Einheit. Mit 10 liturgisch vollständig ausgeführten Gottesdiensten als Beispielen. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1915. 119 S. 3,20 Mk.

Die im Titel dieses Buches genannte Forderung beschäftigt schon seit längerer Zeit die Fachleute: im Gottesdienst soll Alles, Wort und Lied und Spruch und Predigt und Gebet von Einem leitenden Gesichtspunkt getragen sein. Und da nunmehr der Worte genug gewechselt sind, so will der Verfasser — außer einer gediegenen grundlegenden und grundsätzlichen Auseinandersetzung über die Frage — eine Reihe von hübsch und einwandfrei aus- und durchgeführten Beispielen geben, aus denen man auch in dem Falle viel lernen kann, wenn man selbst eine andere und kürzere Gottesdienstordnung im Gebrauche hat. H.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 80 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 22. Leipzig, 28. Mai 1915. 14. Jahrgang.

Trostlied.

Und wollte alles wanken
Und alles bräche ein,
So sollen dein' Gedanken
In ihn verwurzelt sein.
Wenn auch von deinen Wänden
Der letzte Pfeiler fällt:
Er hat dich doch in Händen,
Der alle Himmel hält!

Und mußt du alles missen
Und ganz zu Trümmern gehn
Und könnt'st vor Finsternissen
Den hellen Tag nicht sehn,
Es muß doch alles enden,
Wie er sichs vorgestellt:
Er hat dich doch in Händen,
Der alle Himmel hält!

Und müßte Treue lügen,
Und Glauben spräng' wie Glas,
Wenn alle Schrecken schlügen,
Und Unglück wüßt kein Maß —
Wie Windstoß wird sichs wenden,
Noch eh dein Herz zerschellt:
Er hat dich doch in Händen,
Der alle Himmel hält!

Er wird dich nicht versäumen,
Er weiß die rechte Zeit,
Wie auch die Wasser schäumen
In wilder Mächtigkeit.
Wenn gleich vor Gischt verschwänden
Das Leben und die Welt:
Er hat dich doch in Händen,
Der alle Himmel hält!

Gustav Schüler.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Jeder Krieg bringt zugleich mit dem Vollmaß des Unglücks und der Vernichtung auch segensvolle neue Lehren. Zu diesen neuen Einsichten gehört die verblüffende Erkenntnis, welche uns die Berichte von den Hungerstrapazen unserer tapferen Streiter da draußen nun während der verflossenen neun Monate wöchentlich, ja täglich aufnötigen. Das ist die Tatsache, daß wir jedenfalls hier im Frieden samt und sonders, fast ohne Ausnahme — jeder für sich — zu viel essen.

Das muß so sein, wenn wir hören (von Verwundeten, mündlich, schriftlich aus den Feldberichten), welche Leistungsfähigkeit eine Truppe noch besitzt, die oft drei oder fünf Tage ohne jedes Nahrungsmittel und wochenlang mit wenigen Rüben, einigen Schlucken Milch pro Mann und Magen sich begnügen mußte. Jetzt, wo die Möglichkeit eines Nachlasses der Nahrungszufuhr von Ferne droht, darf man wohl ohne Scheu einmal darauf aufmerksam machen, daß der Kulturmensch fast ohne Ausnahme ein Nahrungsverschwender ist, ohne sich in gewöhnlichen Zeitläuften darüber Sorge zu machen. In Kriegszeiten aber wächst diese üble Gewohnheit zu einem sozialen Unrecht an. Jeder Löffel, den ich zu viel esse, über meinen unbedingten Bedarf hinaus, bedeutet einen kleinen Diebstahl am Nationalnahrungsfonds, einen Abbruch an den Speisekammern des Staates für die Stunde der wirklichen Gefahr und der offenbaren Not. Die Kulturmenschheit hat ganz allmählich aus dem an sich einfachen Vorgang des Lebens von der Hand in den Mund eine Art Genußfrage gemacht. Die Nahrungsfrage ist nicht nur für die Reichen eine Genußfrage geworden, auch unsere Arbeiter und Armen werden im allgemeinen, streng wissenschaftlich gesprochen, noch weit über die Notwendigkeit überernährt.

So wir Nahrung und Kleidung haben, mahnt der Apostel, so lasset uns genügen, und die vierte Bitte des Vaterunsers lautet: Unser täglich Brot gib uns heute. Was gehört denn nun zum täglichen Brote, welches ist der Nahrungsbedarf eines gesunden Menschen? Der Kriegszustand lehrt es uns aufs neue. Jeder soll das bekommen, was er unbedingt zum Leben braucht, aber niemand hat den Anspruch auf mehr, und niemand soll sich auf Kosten der andern bereichern, namentlich derer,

denen es schwer wird, der gesteigerten Lebensmittelpreise wegen auch nur das Notwendigste sich verschaffen zu können.

Es fragt sich: wie viel Nahrung muß sich der gesunde Mensch unbedingt zuführen, um arbeitsfähig und lebensfreudig zu bleiben? Ein einheitliches Maß in dieser Hinsicht gibt es nicht und kann es nicht geben, denn die notwendige Nahrungsmenge zur Erhaltung des Körpers ist von einer großen Anzahl teilweise sehr verschiedener Faktoren abhängig, die eine gleichmäßige Anwendung für alle Menschen unmöglich machen: Körpergröße und Körpergewicht, Lebensalter, Geschlecht, Klima, Jahreszeit, Art der Arbeit und Beschäftigung, Umfang der körperlichen Bewegung und der Ruhepausen, Dauer der Tätigkeit und des Schlafes und zahlreiche andere Lebensgewohnheiten üben einen gewaltigen Einfluß auf das übliche Maß der Nahrungsmenge aus. Aber eins steht fest: im allgemeinen übersteigt die Zufuhr den notwendigen Bedarf, weil die überwiegende Mehrheit der Menschen das Essen nicht nur als eine Pflicht, sondern auch als ein Vergnügen betrachtet, manche sogar als das höchste und einzige. Es gibt unendlich viel Leute, die das, was sie auf dem Tisch sehen, gleichsam aus innerem Zwange restlos zu verzehren sich verpflichtet fühlen. Die Gewohnheit der Vielesserei ist vielleicht in keinem Lande größer als in Deutschland, weil man hier die Sitte der fünfteiligen Tagesmahlzeit hat, die naturgemäß mehr zum Essen verleitet als eine dreiteilige, wie sie in der Mehrzahl der übrigen Kulturländer üblich ist. Das Wort des Dichters „Und die Gewohnheit nennt er seine Amme" spielt ganz besonders in der Ernährung des Menschen eine außerordentlich große Rolle. Nach dem Vorbilde der Eltern pflegen die Kinder ernährt zu werden und sich später selbst zu ernähren. Dabei kommt es oft zu Ueberfütterungen, in den ersten Jahren hauptsächlich mit Milch, nicht selten auch schon mit Fleisch.

Ganz abgesehen von der Frage, ob eine Ueberernährung insbesondere mit Fleisch und Eiweißnahrung gesundheitschädliche Folgen hat, ist wissenschaftlich erwiesen, daß die Arbeitsfähigkeit auch mit geringeren Mengen aufrecht erhalten werden kann, als gemeinhin genossen werden. Ohne in das Extrem der Vegetarier strenger Observanz zu verfallen, die in einer dauernd möglichst kargen und frugalen Kost das Heil des Lebens erblicken, bedeutet für jedermann eine Beschränkung der Nahrungszufuhr auf die für die Erhaltung des Körpers notwendige Menge und die Vermeidung von allzu mannigfaltiger und überreicher Kost eine Erleichterung der Verdauung und des Stoffwechsels. Vereinfachung und Verbilligung der Nahrung beeinträchtigt durchaus noch nicht ihren Nährwert. Man hat durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen einwandsfrei festgestellt, daß Körpergewicht und Stoffwechsel, insbesondere das Stickstoffgleichgewicht vollkommen aufrecht erhalten werden können bei Zufuhr von weniger als $^2/_3$ der als Norm geltenden Eiweißmenge. Man darf heute behaupten, daß mit 2500 Kalorien (Wärmeeinheiten) und 70 bis 80 Gramm Eiweiß pro Tag jeder erwachsene Mann auskommen kann. In Zeiten der Teuerung ist eine Verminderung der Eiweißnahrung zweckmäßig und notwendig und kann durchgeführt werden, ohne daß eine Gefährdung der Volksgesundheit und Volkskraft zu befürchten ist.

In einer Zeit, in der Brot und Kartoffeln, die Hauptnahrung des Volkes, etwas knapp zu werden drohen, kann gar nicht laut genug die Verwendung der eiweiß- und kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmittel (Gemüse, Salate, Hülsenfrüchte, Hafergrütze, Reis usw.) empfohlen werden, die namentlich in Form von Suppen und Breien ein schnelles Sättigungsgefühl hervorrufen. Für Kinder sind sie geradezu die angemessenste Ernährungsform. Als billige und nahrhafte Fettnahrung findet der Speck noch immer nicht genügend Verwendung. Auch soll man, wenn Fleisch genossen wird, die fettreichen Arten bevorzugen. Der gesunde Verdauungskanal wird damit spielend fertig. Einen wertvollen, billigen Ersatz für das Fleisch liefern die Seefische, noch nahrhafter sind die fetten Fischsorten, wie Aal, Hering u. a., die das Butterbrod entbehrlich machen.

Was die Kunst des Essens anlangt, so empfiehlt der bekannte schwedische Arzt Dr. Hindhede, über dem Eßtisch eine Tafel aufzuhängen, auf der mit großen Buchstaben geschrieben steht:

Keine Mahlzeit ohne Hunger!
Hört auf zu essen, sobald der Hunger gestillt ist!
Bei Tische wird nicht geredet, sondern gekaut!
Esset Brot! Esset Kartoffeln!

Wie in vielen Stücken, so müssen wir auch im Essen umlernen. Tun wirs mit dem Hinblick auf das Evangelium, auf das ewige Wort der Wahrheit, das ja allen Schaden heilet, und wir werden immer erhörungsgewisser beten können:

Unser täglich Brot gib uns heute!

K-ch.

Wir sind bereit!

„Sturmmächtig zieht's in schwarzen Schwaden
Von Süden her, und blutig rot
Will ein Gewitter sich entladen,
Das allzu lange schon gedroht.
Der Hand in Hand mit uns durchmessen
Als Freund die sieggekrönte Bahn,
Tritt nun zum Feinde, will vergessen,
Was wir ihm Gutes angetan?

So gilt's, das letzte noch zu schaffen.
Wie wäre Deutschland kampfesmatt
Im Völkermai, der unsre Waffen
So sichtbarlich gesegnet hat?
Die Herzen hoch, ihr Frei'n und Frommen!
Gott mit uns auch in diesem Streit!
Sein Donner rollt. So möge kommen,
Was kommen muß. Wir sind bereit."*)

So wird denn nun kommen, was kommen muß. Der Verrat ist vollendet, und bald werden die ersten blutigen Schläge fallen. Wie Judas im Gedächtnis der Christenheit fortlebt als erschreckendes Beispiel der Treulosigkeit, so wird auch die Weltgeschichte allezeit erzählen von dem Verrat Italiens. Um schnöden Gewinneswillen, wollen sie den Krieg gegen ihre Bundesgenossen, unter denen sie groß geworden. Und unter unsern bisherigen Feinden flackert noch einmal die Hoffnung auf: Vielleicht schafft es der Achte im Bunde.

Und wir Deutsche? Blickt um euch, welche Ruhe angesichts des neuen Feindes! Das ist die Ruhe dessen,

*) „Caliban" im Tag vom 21. Mai.

der im Rechte steht. Deutschland, freue dich dessen! Mit deinem reinen Gewissen wirst du gegen Trug und List weiter dein Schwert führen, dessen „wuchtige Schläge" nicht unbekannt sind. Darum Vertrauen für die Zukunft! Denk' an die Worte des Reichskanzlers, daß du auch neuen Gefahren „unerschrockenen und zuversichtlichen Mutes" zu begegnen wissen wirst. Der Verräter will den Krieg, er soll ihn haben. Wir sind bereit. Wie sagt doch E. M. Arndt im „Geist der Zeit" von Deutschlands Zukunft: „Ich frage, wo ist jetzt die irdische Gewalt, die das Edle und Freie töten kann? Hat es in seiner unsichtbaren Majestät den eisernen Napoleon zerknirscht und zermalmt, so wird es siebenundsiebenzig andere Napoleone zerknirschen und zermalmen." Höre es „Deutschland hoch in Ehren, du stolzes Land der Treu", wie deine Jugend singt: „Du stehst, wie deine Berge fest gen Feindes List und Trug!" Erquicke dich an dem alten Lied:

„Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Heran ihr Sorgen groß und schwer!
Heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzt die Lust,
Wir deutsche Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen."

Ja, du liebes Land, du hast nichts eingebüßt von alter Kraft und Stärke. Hart, eisenhart schlägst du zu und wirst „in fürchterlicher Herrlichkeit die Nichtigkeit und Elendigkeit derer offenbaren, die dich in den Stricken der Hinterlist und Büberei zu halten meinten."*)

Und doch, welche kindlich reinen, offenen, frommen Züge trägst du Eisenharter in deinem Antlitz! Wir kennen deine schönen aus Liebe, Sehnsucht und Frömmigkeit gewobenen Lieder. Lichter Gottesglanz ist dir ums Haupt gelegt. So ist denn doch nicht vergeblich gewesen, was Elternhaus, Schule und Kirche in jahrelanger Arbeit geleistet hat. Sieh' an deine Jugend, deine tapferen Mannen, wie sie kämpfen „Mit Gott". Sieh' an die Mütter, die Frauen, wie sie sprechen können: „Herr, dein Wille geschehe!" Höre, wie sie singen: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn." Laß die Feinde spotten über deinen Gott, laß sie Zuflucht nehmen zu kugelsicherem Zauberschutz, laß sie laufen zu Wahrsagerinnen und Zeichendeutern, — du bleibe bei dem, was bisher dir Kraft und Stärke war! Singe es weiter hinaus, allen Feinden zum Trotz: „Denn noch steht unsre feste Burg, und unsre Burg ist Gott."

Wohlauf, ihr Feinde! Heran mit euch! Wir sind bereit!

Guben. Schulze.

*) E. M. Arndt in seinem „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann".

Weltkrieg und Weltmission.

2.

(Schluß.)

Ueber den Aufenthalt in Lagos, wo es den Basler Missionaren etwas besser ging, und die Ueberfahrt nach England, erzählt ein Baptisten-Missionar, der am 26. Januar aus der englischen Gefangenschaft nach Deutschland zurückgekehrt ist, folgende Einzelheiten:

„Vom 4. Oktober bis zur Abreise von Lagos am 23. Oktober ist uns die gemeinste Behandlung zuteil geworden, die man sich denken kann. In Duala hatten wir all unser Hab und Gut zurücklassen müssen; das Geld war uns abgenommen, und nur noch das, was wir auf dem Leibe hatten, war unser Besitz. Einige hatten noch etwas Kleidung mitnehmen können, aber die meisten von uns hatten nicht einmal so viel, daß sie bei der afrikanischen Hitze auch nur einmal hätten ihre Wäsche wechseln können. Es fehlte nicht nur an Filtrierwasser, sondern überhaupt an Trinkwasser. Nachts mußten wir ohne Unterlage und Decken auf Deck des Schiffes schlafen. Viele wurden krank und lagen in heftigem Fieber auf dem Boden. Das Hospital war überfüllt, und wer irgendwie sich leidlich wohler fühlte, wurde entlassen, um dann um so elender zu werden. Die Verpflegung war unter aller Beschreibung. Vom Tage der Gefangennahme bis zum 23. Oktober fehlte uns jedes Eßgeschirr, Trinkgefäß, sowie Teller, Gabel, Löffel und Messer. Wie die Eingeborenen mußten wir mit den Fingern in den Topf greifen und das Essen so zum Munde führen. Beschwerden über unsere Behandlung verschlimmerten nur noch unser Los. Den Kranken wurde seitens der Aerzte zum Teil überhaupt kein Interesse entgegengebracht. Ich selbst war 13 Tage fast dem Tode nahe, erhielt aber nur als einzige Medizin acht Tage lang Rizinusöl und flüssiges Chinin. So erging es vielen anderen.

Inzwischen wurden Vorkehrungen getroffen für unseren Weitertransport nach England. Die Ladeluken eines Schiffes wurden als Schlafraum eingerichtet, Matratzen aus afrikanischem Gras hergestellt und für jedes Lager zwei Decken bestimmt. Auf diesem Dampfer verließen wir am 23. Oktober (ungefähr 500 Gefangene, darunter 20 Frauen) Lagos und kamen am 22. November in Southampton an. Die Unterkunft auf diesem Schiffe war etwas besser. Jeder hatte ein Eßgeschirr, und an Beköstigung gab es zwar wenig, aber besseres Essen als vorher. Dagegen war die Behandlung der Gefangenen noch trauriger. Schwarzes Militär raubte, wo und was es nur konnte. Sich über die Verhältnisse beklagen, nützte nichts, sondern verschlimmerte nur noch die Lage. Nach Beschwerden irgendeiner Art gab es 2 bis 5 Tage kein Brot, sondern nur verdorbenen Schiffszwieback, der von Würmern gefüllt war. Nach unserer Landung am 22. November brachte man uns zunächst in Southampton in einer Rollschuhbahnhalle unter. Es waren sehr kalte Tage, und wir mußten auf dem bloßen Fußboden schlafen; die Beköstigung dagegen war leidlich." . . . . .

Diese wenigen Proben werden genügen, um eine Vorstellung zu geben von der Art, wie England seinen Missionsberuf auffaßt — das offizielle England! Denn erst auf besondere Anordnung aus London sind die meisten örtlichen Behörden, die den Missionaren vielfach wohlgesinnt waren, in der geschilderten Weise vorgegangen.

Umso erfreulicher ist es, daß den Engländern ihr Vorstoß in Deutsch-Ostafrika so übel bekommen ist und Deutsch-Südwestafrika bisher noch verhältnismäßig wenig zu leiden hatte, wenn auch der Rheinische Missionar und der Deutsche Pfarrer aus Lüderitzbucht in das Konzentrationslager bei Pietermaritzburg abgeführt worden sind. Die Nachrichten, die endlich nach monatelangem Warten aus Deutsch-Ostafrika eingetroffen sind, lassen erkennen, daß die Niederlage der Engländer bei Tanga von erfreulichster Wirkung für die Ruhe in der Kolonie gewesen

ist, sodaß selbst der Mißerfolg der deutschen Waffen bei Karonga an der Njaßagrenze ohne nachteiligen Einfluß auf die Bevölkerung geblieben ist. Die Kolonie ist frei geblieben vom Feinde, und Eingeborenenaufstände, die wohl zu befürchten waren, sind, nicht eingetreten. Wie sicher man sich im Lande fühlt, ersieht man daraus, daß im Njaßagebiet nicht nur alleinstehende Europäerinnen wie die Njaßabundschwestern Helene Höchel und Gertrud Peschel, in gewohnter Weise ohne männliche Europäerbegleitung mehrere Tagereisen weit zu reisen wagen, sondern sogar eine junge Missionarsfrau mit ihren Kleinen, und daß die Missionarskinderschule in Tandala, fünf Tagereisen Fußwanderung von der englischen Grenze entfernt, im Oktober wieder eröffnet und von Stationen aus, die mehrere Tage abliegen, beschickt worden ist. (Berliner Missionsberichte, Nr. 4, S. 72).

3.

Aus alledem ergibt sich, daß die Lage der evangelischen Heidenmission — abgesehen von einigen wenigen Gebieten, wie Deutsch-Ostafrika — zwar außerordentlich ernst ist, daß aber trotz alledem zur Verzweiflung kein Grund vorliegt. Gewiß muß mat darauf gefaßt sein, daß noch weitere recht unerwünschte Folgen aus dem kulturschänderischen Vorgehen der Engländer erwachsen werden. Aber es steht doch zu hoffen, daß das englische Volk in erster Linie für den schmählichen Verrat, den es an der ganzen weißen Rasse, an ihrer Kultur und vor allem am Christentum geübt hat, bestraft werden wird. Jedenfalls hat England sein Erstgeburtsrecht in der Reichgottesarbeit für ein Linsengericht kleinster und zum Teil noch dazu recht zweifelhafter äußerer Vorteile verkauft. Es hat fortan das Recht verwirkt, in missionarischen Fragen mitzureden geschweige denn, wie bisher, den Ausschlag zu geben. Die Führung wird, wie in allen andern Dingen, so auch in der Missionsarbeit an die Deutschen übergehen.

Das bedeutet einen ganz gewaltigen Umschwung und stellt unser Volk vor neue Aufgaben von überwältigender Größe. Und es ist gut und notwendig, daß wir uns beizeiten mit dem Gedanken an diese neue Ordnung der Dinge in der Welt vertraut machen.

„Zum Weltvolk hindurch!“ — Das ist ohne Zweifel die Losung für die Zukunft unseres Volkes. Aber Julius Richter hat Recht, wenn er in dem genannten Vortrag ausführt: „Die große, starke Germania, die aus ihrem deutschen Heim mit frischen blauen Augen und starken nervigen Armen in die Welt hinaustritt, soll ihr gutes deutsches Christenherz behalten; sie soll kein gieriger Krämer werden, der in rücksichtsloser Habsucht die Schätze der Erde an sich reißt, sie soll kein gewalttätiger Eroberer sein, der Völker unterjocht und zertritt, nur um ein Weltreich zu gründen; sie soll kein weichlicher Schlemmer werden, der sich an den Genüssen der Welt berauscht und daran, wie einst die germanischen Völker in den Südlanden, zu Grunde geht. Wir wollen auf die fromme treue Germania stolz sein, unsere Herzen sollen ihr zujauchzen, auch wenn ihre Wimpel in fernen Meeren fahren. Dazu aber ist die unerläßliche Bedingung, daß man von der Germania nicht wie ehedem von den britischen Großkaufleuten auf ihrem Wege nach dem britischen Kaisertum sagen könne, daß sie das Christentum daheim für den Gebrauch von Frauen und Kindern zurückgelassen hätten, auf der Weltreise seien christliche Grundsätze ein unnötiger Ballast, der nur die Handelsfreiheit beeinträchtige“ (a. a. O. S. 15).

Es kommt alles darauf an, daß das deutsche Volk jetzt seine Weltaufgabe erfaßt und ihr besser gerecht wird, als die Engländer es vermochten. Wird es die Weltstellung, die es jetzt durch Gottes Gnade zu erlangen im Begriffe steht, nur zu seinem eignen Nutzen auszubeuten suchen, um die Schätze der ganzen Welt in seine Scheuern einzuheimsen, so verfällt es über kurz oder lang dem Schicksal Englands. Es ist ewige Wahrheit, auch im Leben der Völker: „Wem viel gegeben wird, von dem wird man viel fordern.“ Gibt Gott uns jetzt den Sieg, so legt er damit die Verantwortung für die weitere Weltentwicklung auf unsere Schulter.

Was das bedeutet, können wir ahnen, wenn wir noch einen Blick werfen auf die künftige Gestaltung unseres Verhältnisses zum Islam, wie sie sich aus unserer gegenwärtigen Kampfgenossenschaft mit der Türkei ergibt. Es ist ohne Zweifel für den Islam eine ganz neue Erfahrung, daß christliche Großmächte wie Deutschland und Oesterreich sich in der Stunde der Gefahr als wirklich aufrichtige Freunde und Kampfgenossen beweisen. „Es ist ja keine Politik mit soviel List und Betrug, mit soviel Falschheit und Vergewaltigung geführt, wie die Orientpolitik. Und hier findet nun die Türkei eine auf durchaus realen Interessen beruhende Gemeinschaft sogar mit dem Oesterreich-Ungarn, mit dem es vier Jahrhunderte im Kriege gelegen hat. Kann da auch der Mohammedaner doch noch einmal glauben lernen, daß der Christ es ehrlich mit ihm meine und sein Bestes wolle? Wird dies neue politische Verhältnis deutschen evangelischen und österreichischen katholischen Missionaren eine offene Tür und eine große Verantwortung geben?“*)

Jedenfalls bedeutet es für die Zukunft des Christentums mehr, als man vielleicht im ersten Augenblick glaubt, daß der Kalif das ihm vom deutschen Kaiser verliehene eiserne Kreuz trägt. Der Islam wird deutschen Missionaren in Zukunft gewiß nicht mit einem so eingefleischten Mißtrauen gegenüberstehen wie bisher den englischen Glaubensboten, die immer nur als Pioniere des englischen Handels und Weltmachtstrebens angesehen wurden. Und auch auf die Heidenmission in unseren Kolonien, wo der Islam in immer schärfere Konkurrenz mit unserer Missionsarbeit trat, wird das nicht ohne Einfluß bleiben. Es ist gewiß kein Zufall, daß die sonst immer durch Wühlereien der Mohammedaner angezettelten Aufstände der Eingeborenen in unsern Kolonien, besonders in Ostafrika, diesmal trotz der günstigen Gelegenheit ausgeblieben sind. Der Deutsche Kaiser als der große Freund des Kalifen hat die drohende Gefahr beschworen.

So eröffnen sich also für die Heidenmission unter deutscher Führung die besten Aussichten. Und es ist wohl möglich, daß der Weltkrieg, statt das Grab der Weltmission zu werden, wie viele befürchteten, ihr erst die Tür auftun wird zu neuer weltweiter Tätigkeit. Voraussetzung dafür ist freilich, daß unser deutsches Volk sich dieser seiner göttlichen Sendung an die Menschheit immer besser bewußt wird und sich beizeiten rüstet für seinen künftigen Weltberuf. Mix.

———

*) Julius Richter in dem sehr lesenswerten Büchlein: Die Mission im gegenwärtigen Weltkriege, S. 36. (Edw. Runge, Großlichterfelde).

Kommen wir wirklich nicht weiter?

Der sehr lesenswerte Bericht des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins über die Vereinstätigkeit im Jahre 1914 kommt auch auf den gegenwärtig so bedeutsamen Gegenstand: das Verhältnis der Bekenntnisse zu einander, zu sprechen. Dabei wird u. A. ausgeführt:

Die konfessionelle Zwiespältigkeit Deutschlands, weit entfernt ein Schwächemoment zu sein, hat sich als Kraftquelle erwiesen, weil „das Nebeneinander von Protestanten und Katholiken immer wieder den Blick darauf richtet, wie unwesentlich, wo es ums Ganze geht, die Verschiedenheit des Kultus und wie wesentlich die Einheit der Gesinnung, die Einheit in Demut und Gottvertrauen, in Selbstverleugnung und Hingebung ist." Anläßlich der Tagung des „Vereins für das Deutschtum im Ausland" auf der Bugra in Leipzig sprachen nacheinander der Vertreter des Karitasverbandes für das katholische und der Leiter des G.-A.-V. für das evangelische Auslands-Deutschtum. Und beide reichten sich die Hand: Einen 30jährigen Krieg soll Deutschland nicht wieder erleben. Das Ausland betrügt sich, wenn es das hofft. Im klassischen Land der Friedhofsskandale, Lothringen, liegen in einem Ort an der französischen Grenze Katholiken und Protestanten in friedlichem Verein auf dem Gottesacker. Die Pfarrer beider Konfessionen begleiteten gemeinsam die Leichenzüge und amtierten unter wechselseitigem Vortritt, nachdem erst jeder dem andern den Vortritt hatte geben wollen. Die zuversichtliche Hoffnung wird ausgesprochen, daß „der Kampf zwischen den beiden Formen des Christentums, die nach Gottes Willen nun einmal im deutschen Volk heimisch sind, kein Krieg sei, in dem die eine die andere zu vernichten trachte, sondern ein edler Wettkampf um das gleiche Ziel . . . vor allem auf dem Gebiet der Diasporapflege." Wende nun jeder Teil all sein Selbstgefühl und Vorwärtsstreben darauf, den andern zu übertreffen an Fürsorge für die gefährdeten Außenposten; solche Friedensarbeit kann beiderseits ohne Stöße und Reibungen getrieben werden und wird dem Glück und der Größe des Vaterlandes wichtige Dienste leisten."

Das ist die Eine Seite. Im deutschen Reiche sind die Besten in beiden Lagern entschlossen, nicht einen von oben befohlenen Burgfrieden mit Zähneknirschen zu halten, sondern auch für künftig einen Geist der Friedsamkeit, der gegenseitigen Achtung und Anerkennung, der Gemeinsamkeit in allen irgend dazu geeigneten Werken zu pflegen. Auch aus Oesterreich haben wir vereinzelte Fälle solcher Brüderlichkeit buchen können.

Nun aber die andere Seite. Das Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Oesterreichs bespricht (1915, 7. Folge) „Eine aktuelle Frage: Seelsorgerliche Behandlung akatholischer Soldaten zur Kriegszeit." Im Anschluß an eine Entscheidung der „S. Poenitentiaria" vom 18. März 1912, die besagt, daß im Falle der Mobilmachung „jeder Soldat" (miles quicunque) von jedem Priester absolviert werden kann, wird festgestellt, daß sich diese Entscheidung nur auf katholische Soldaten beziehen könne. In trockenster und breitester Ausführung (über 4 Spalten) wird ausgesprochen, daß in der nur mittelbaren Todesgefahr, wie sie für jeden einberufenen Soldaten vorliegt, die Absolution nicht gewährt werden dürfe. Diese Gewährung „bringt immer etwas Odioses für die Reinheit und Unversehrtheit des katholischen Glaubens mit sich. Denn sie fördert mächtig die Gefahr des Glaubensindifferentismus und bleibt somit für die Gesamtheit der gläubigen Katholiken ein odium." Und wenn gar der absolvierte Häretiker oder Schismatiker später wieder die Gesundheit erlangen würde: „wie leicht kann es geschehen, daß er den Empfang der Absolution Anderen, Katholiken wie Akatholiken, erzählt! Es kann kaum ausbleiben, daß bei den ersteren der Abscheu ((so!) vor der Häresie und dem Schisma immer mehr schwindet, die letzteren hingegen in ihrem Irrtum bestärkt werden!"

Wie nun aber, wenn der Soldat in unmittelbarer Todesgefahr ist? Zunächst soll der Priester ihm die professio fidei abnehmen, das heißt ihn in aller Geschwindigkeit katholisch machen. Also Seelenfang durch die staatliche Militärseelsorge! Wenn aber Gefahr ist, „daß man den Sterbenden aus der bona fides bringt für den Fall, daß man von der Ablegung der professio fidei spricht — und dies dürfte nicht selten der Fall sein —", so erwecke man mit ihm im Allgemeinen Akte des Glaubens über alles, was Gott geoffenbart hat, nehme eine Beichte auf, insoweit dies möglich ist, und „absolviere sub conditione, vielleicht am besten „secundum mentem ecclesiae" (= bedingungsweise — nach der Meinung der Kirche). Wir unterdrücken hier einige recht naheliegende Bemerkungen. — Dagegen wird ihm das Viaticum, die letzte Oelung und das Begräbnis wieder unbedingt verweigert. Denn trotz der Absolution ist und bleibt er exkommuniziert.

Soweit der Kirchenrechts-Sachverständige des Korrespondenzblattes. Wenn die Berichte der Kriegsberichterstatter richtig sind, so pflegen allerdings die katholischen Feldgeistlichen sich mehr vom Geist der Bruderliebe und dem Gefühl der vaterländischen Zusammengehörigkeit aller Krieger leiten zu lassen als von dem Buchstaben des geistlichen Rechts. Trotzdem können wir diese Ausführungen nicht schweigend übergehen.

Wir „Häretiker" sind allerdings der Ueberzeugung, daß ein im Geiste des Evangeliums erzogener Christ auch ohne Priester seines Heiles gewiß leben und sterben kann. Wenn trotzdem auf dem Schlachtfelde ein protestantischer Soldat auch einmal dem katholischen Priester seine Hände entgegenstreckt, so hofft er in ihm den Freund und Bruder, den Vertreter der Einen und ungeteilten und über die Unterschiede der Einzelbekenntnisse erhabenen „heiligen christlichen Kirche" zu finden, der ihn auf den Urgrund unserer ewigen Hoffnung verweist und ihn versichert, daß wir durch den Heiland einen gnädigen Gott haben. Wir glauben bestimmt, daß viele Feldgeistliche ihre Aufgabe so zu erfassen wissen werden. In was für eine Gesinnung blicken wir demgegenüber in den obigen Auslassungen hinein! Wie schrecklich, wenn ein menschenfreundliches Wort des katholischen Seelsorgers, einem tapferen für sein Vaterland gestorbenen Krieger gespendet, gar am Ende dazu beitragen könnte, den „Abscheu" der braven Katholiken vor dem Glauben ihrer Kameraden zu mindern! Was für ein kostbares Ding ist doch dieser „Abscheu", daß er selbst um den Preis der Herz- und Fühllosigkeit aufrecht erhalten werden muß! Wie unvorsichtig, uns Außenstehende so in die inneren Triebgründe des kanonischen Rechts einblicken zu lassen!

Da mühen sich die führenden Persönlichkeiten des deutschen Volks mit dem Deutschen Kaiser an der Spitze, die besten unserer Tageszeitungen, die Briefe unserer kämpfenden Brüder, die wahrhaften Prediger des Evangeliums auf den Kanzeln aller Kirchen in dieser Zeit, da die Geister gesichtet werden, unser Volk zu einer wirklichen, innerlichen, erlebten, wahrhaftigen Einheit zusammenzugießen — und dazwischen drin stecken andere die Köpfe in staubige lateinische Bücher und zitieren die verschimmeltsten Paragraphen geistverlassenster Juristen, nur damit um Himmelswillen verhindert werde, daß ein Stück der großen chinesischen Mauer einfalle, die bisher Bruder und Bruder von einander trennte!

Sollen wir denn wirklich nicht weiter kommen?

Wir glauben und hoffen! H.

Ein Bekenntnis.

Das „Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit" bringt in seiner eben erschienenen ersten Folge in einem kleinen Artikel, „Die Feldherren im gegenwärtigen Kriege vom religiösen Standpunkt" folgende Ausführung:

„Daß der Bundesfeldherr des Deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm, ein überzeugter Christ ist, ist so bekannt, daß weitere Worte darüber unnötig sind. Bei Gelegenheit seines Geburtsfestes ist dieses denn auch von allen Blättern und Rednern religiösen Standpunktes genügend hervorgehoben worden. Auch von einer ganzen Reihe anderer hervorragender Persönlichkeiten auf dem gegenwärtigen Kriegstheater sind bereits eine Menge von Einzelheiten bekannt geworden, die die alte Erfahrung bestätigen, daß hervorragende Tüchtigkeit und Religiosität sich nicht ausschließen, sondern im Gegenteil sehr gern zusammen wohnen. Und zwar erleben wir diese Erscheinung jetzt gleichmäßig bei Freund und Feind.

Hindenburgs Feldherrengenie ist so über jedes Lob erhoben, daß man ihn unbedenklich neben die größten Feldherren der Geschichte stellen kann. Und wie steht es mit seiner Religiosität? Letzthin waren wir schon in der Lage, aus seinem Munde einen Ausspruch über den Nutzen des Gebetes zu bringen. Wie ernst es dem Generalfeldmarschall mit dieser seiner Gesinnung, geht auch daraus hervor, daß er nicht nur andere zum Gebet auffordert, sondern auch selbst ein Mann des Gebetes ist. In seinem Hause wurde täglich das Morgen- und Abendgebet gemeinschaftlich verrichtet und Hindenburg nahm daran teil. Auch im Felde unterläßt Hindenburg es nicht, täglich seinen Abschnitt aus der heiligen Schrift zu lesen. Weitere Belege für das entschiedene Christentum des Herrn von Hindenburg bringt die „Köln. Volkszeitung". . . . .

Dies Bekenntnis wollen wir uns merken. Der Deutsche Kaiser wie Hindenburg sind Protestanten — dieselben Protestanten, denen man bekanntlich bis jetzt das Recht, sich Christen zu nennen, abgesprochen hat. Aber das lebendige, tiefe protestantische Christentum, die Kraft evangelischer Religiosität tritt gerade in diesem Kriege so gewaltig hervor, daß selbst die katholische Kirche nicht anders kann, als dieses Christentum zu bemerken und hervorzuheben, und dieses offene Bekenntnis wollen wir uns merken und darauf hinweisen, wenn uns römische Intoleranz und Anmaßung künftig wieder die Zugehörigkeit zu Christi Jüngerschaft und Gemeinschaft absprechen will. Ihr öffentliches Bekenntnis ist der vor aller Welt ausgesprochene Beweis dafür, daß auch außerhalb der alleinseligmachenden Kirche ein entschiedenes, selig- und starkmachendes, vom Gottesgeiste durchdrungenes Christentum existiert.

Wolfhardt.

Feldpostbrief.

Eine ins Feld gerückte Grazer Schwester schreibt an Senior Eckardt: „Sehr verehrter Herr Senior! Der Abgang unserer Kolonne von Prag wurde lange von Woche zu Woche verschoben, bis es endlich am 12. Oktober Ernst wurde. Unsere Kolonne bestand aus 20 freiwilligen Pflegerinnen, 10 Diakonissen, 2 Aerzten, 12 Medizinern und 1 Feldpater. Die dreitägige Fahrt ging über Krakau, Limanowa und Gorlice nach Krosno. Heute sind diese Namen in aller Mund um der Taten willen, die unsere tapferen Soldaten dort vollbracht haben. Wir wunderten uns über die uns völlig neuen Verhältnisse, waren aber voll Begeisterung und brannten auf Arbeit. Eine kleine Abkühlung war schon unser erstes Quartier; zwei Hinterzimmer einer Spelunke, der Boden mit Stroh belegt, d. h. es war einmal Stroh, jetzt war es nur Staub und Mist, den die Russen zurückgelassen hatten, außer ein paar Stühlen keine Sitzgelegenheiten, Wasser zum Waschen gab es auch nicht. Wir konnten uns unmöglich in den von den Russen zurückgelassenen Schmutz legen. So zogen wir gleich in die uns zugewiesene Arbeitsstätte, eine Schule, wo wir in der Wohnung des Direktors einquartiert wurden. Von Betten keine Ahnung, aber es lag sich auch auf den Feldtragen sehr gut. Waren wir schon über den in den Wohnungen angetroffenen Schmutz entsetzt, so blieb uns der Verstand stillestehen über die Art und Weise, in welcher die Kranken untergebracht waren. In den Klassenzimmern waren die Leute auf Stroh gebettet, schwer und leicht Erkrankte ohne Wahl. Auch in dem nebenstehenden Seminar, das als Ruhrpavillon eingerichtet war, war es nicht besser. Vor allem galt es Ordnung zu schaffen, und das war kein leichtes Stück, denn es kamen Tag für Tag immer neue Kranke. In der Hauptsache war es Cholera und Ruhr, Typhus nur wenig. Auch Verwundete gab es wenig, da wir, wie auch jetzt noch, von der Hauptschublinie sehr weit ab waren. Als die großen Rückzüge kamen, mußten auch wir zurück und kamen am 12. November hierher nach Eperies. Hier übernahmen wir ein Barackenspital, eine Anlage von fünf großen Holzbaracken, jede in zwei große Räume geteilt, mit Pritschen, Strohsäcken, Leintüchern und Decken, lauter Herrlichkeiten, die wir in Krosno sehr vermißt hatten. In jede Halbbaracke können 100—130 Marode gelegt werden. Nominell nimmt das Spital 1000 Leute auf, aber wir hatten in den ersten 14 Tagen an 1500 Verwundete hier, alle aus den Kämpfen von Bardfeld und am Duklapaß. Als die Russen anfangs Dezember zurück mußten, gingen auch wir vorwärts und waren sehr stolz, am 19. Dezember als erste die wiederheraestellte Popradbrücke passieren und nur sieben Tage, nachdem die Russen fort waren, in Neu-Sandec arbeiten zu dürfen. Ich war in der Kranken-Abschubstation, wo wir buchstäblich Tag und Nacht verbunden haben. Weihnachten unter unseren Verwundeten war sehr ergreifend. In jedem der beiden Säle (ehemalige Vergnügungssäle) waren vom Roten Kreuze Bäumchen und Gaben, die an die Leute verteilt wurden (Zigarren, Zigaretten, Wäsche, Strümpfe und Schokolade). Sogar mitgesungen haben einige, und es war wirklich ergreifend, von rauhen Männerkehlen unser liebes, altes „Stille Nacht, heilige Nacht" zu hören. Kaiser-Hoch und Reden des Kommandanten beschlossen die Feier. Die acht Tage bis Silvester hatten wir immer Arbeit über Arbeit, Transporte über Transporte in steter Folge. Am 30. Dezember brachen wir unsere Zelte ab, um nach Eperies zurückzukehren. Bei unserem früheren Aufenthalte daselbst war unsere Kolonne in eine tschechische und deutsche geteilt worden. Die freiwilligen Pflegerinnen waren bis auf vier lauter Tschechinnen, und es war nicht möglich, mit ihnen ersprießlich zusammenzuarbeiten. In Neu-Sandec hatten sich auch die uns zugeteilten sechs deutschen Mediziner von uns getrennt, um ins Feld zu gehen, einer fiel schon am ersten Tag, den er draußen war, durch einen Kopfschuß. Hier in Eperies übernahmen wir wieder unser Barackenspital genau so, wie wir es verlassen hatten. Diesmal aber erhielten wir fast keine Verwundeten, sondern Kranke und Erfrorene. Leider herrscht der Typhus ziemlich stark, und man kann den Kranken nicht so helfen, wie man gern möchte, da die Einrichtung trotz aller Mühe und Sorgfalt und auch die Medikamente niemals denen eines wohleingerichteten Spitals gleichkommen. Was nützt auch die größte Liebe, wenn man nicht imstande ist, zu helfen.

Eine große Plage sind auch die Läuse, die in den Baracken stecken; Gott gebe, daß kein Flecktyphusfall vorkommt. Von unserer Arbeit läßt sich schwer etwas sagen, sie ist so ganz verschieden von dem, was man im Hinterlande im Spital zu tun hat. Es ist ein Glück, daß wir jetzt so willige und arbeitsame Sanitätssoldaten haben. Denn manchmal gibt es unter diesen Leuten auch recht faule Menschen, so daß einem die armen Kranken leid tun, welche ihnen anvertraut sind. Doch sieht man auch so schöne und zu Herzen gehende Bilder, die einem unvergeßlich bleiben werden. Aber trotz allem wünsche ich nichts sehnlicher als Frieden. Gott gebe uns Sieg und strafe unsere Feinde! Ihre aufrichtig ergebene Schwester T."

Die deutsche Erde.

Nun sprießt die deutsche Erde,
Nun grünt das deutsche Land,
Nun flammt auf deutschem Herde
Ein heil'ger Opferbrand.
Es glüht die deutsche Seele
Von fremden Schlacken frei,
Daß nimmer mehr verhehle
Mein Volk was deutsch und treu.

Nun reichen sich die Hände
Die Stände und Partei'n
Und schaffen ohne Ende
Im innigen Verein.
Von unsers Reiches Grenze
Manch heller Schwertschlag klingt,
Deutsch Volk um Aehrenkränze
Mit deutschem Boden ringt.

Nie war die Pflugschar näher
Dem deutschen Schwert verwandt,
Nie hat der deutsche Mäher
Je solche Mahd gekannt.
Nun recken Lanzenreiter
In Halmen sich zuhauf,
Nun stehen Aehrenstreiter
Aus jedem Keimchen auf.

Nun wird die heil'ge Erde
Mitstreiterin in Not,
Nun schafft ein göttlich' „Werde"
Für deutsche Kinder Brot.
Nun sprieße deutsche Erde,
Nun grüne deutsches Land,
Nun flamm' auf heil'gem Herde
Bald heller Siegesbrand!

Paul Matzdorf.

Die geheimnisvolle Nordseeschlacht bei Bergen in der Nacht vom 7. zum 8. April 1915.

Lord Churchill rief: „Seehelden, nun
ists Zeit, die Flotte muß mal was tun,
natürlich was Ungeheures, — das Wie
steht Ihnen frei und Ihrem Genie."
Bald stechen zwei Flotten von England in See.
„Verhaßtes Deutschland, wehe dir, weh!"
Sie trennen sich beide am lichten Tag, —
„getrennt marschierend, vereint zum Schlag."
Die größre hißt deutsche Flaggen voll Trug, —
ists auch nicht ehrlich, heut scheint's doch klug...
Nacht liegt auf Norwegen's Felsengestad,
als dort ein Geschwader und hier eins naht.
Scheinwerfergeleucht! ... „Dort kommt was an!
Pirscht euch recht heimlich und listig heran!"
„Ich sehe deutsche Flaggen entzückt!
Schießt los! Nun ist uns die Jagd geglückt!"
Granaten prasseln. Von drüben auch.
Unheimliche Lichter umschleiert der Rauch.
„Die Deutschen schießen noch besser als wir.
Sie knurren und beißen wie Höllengetier."
Und stundenlang donnert die Seeschlacht wild.
Wann sahn die Berg'ner ein tolleres Bild?
Die Sonne kommt. Was lacht sie denn so?
Sah größere Narrheit sie irgendwo?
Der „Helden" Wut steht plötzlich gedämpft.
„O, England hat gegen England gekämpft!" ...
Schleicht heim, Ihr Sieger. Das war ein Tag!
„Getrennt marschiert! Vereint zum Schlag!"
Deckt zu mit dem Mantel der schweigenden Schmach,
was Dummheit hier an Dummheit verbrach!
Verheimlicht, wie viel Ihr der Schiffe verbrannt,
wieviel Ihr zu Aegir hinuntergesandt.
Und tröstet die unten im Ozean:
„Schoß ich dich nicht nieder, hätt's Deutschland getan!"
Kommt Ihr vor Churchill, sprecht, Seelords, bedacht:
„Das Nievollbrachte — wir haben's gemacht!"
Er wird wohl brummen: „Schafsköpf', Ihr zwei!
Doch ist mehr Schaf' noch als Kopf dabei!"

Seiler.

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Erfreuliches und Unerfreuliches aus Elsaß-Lothringen. Die Nachricht, daß in der Diözese Metz zu Ostern eine katholische Kirche zu gottesdienstlichen Handlungen für evangelische Soldaten verweigert worden ist, muß trotz der lebhaften Bestreitung aufrecht erhalten werden. Auch einem Metzer Garnisonpfarrer widerfuhr ähnliches wie dem Divisionspfarrer, der in dem erwähnten Fall beteiligt war. Er erbat in einem Festungslazarett, das in Friedenszeiten einem Orden als Kloster dient, von der Oberin die Erlaubnis, die Anstaltskapelle für den evangelischen Lazarettgottesdienst benutzen zu dürfen. Die Oberin erklärte, die Weisung des Bischofs einholen zu müssen, und schrieb dann nach einigen Tagen an den evangelischen Pfarrer, eine feierlich konsekrierte, katholische Kirche könne keinem anderen Kult mehr dienen, selbst der Bischof habe nicht die Befugnis, dies zu gestatten.

Die „Köln. Volksztg." tut also unrecht, wenn sie in ihrer Nummer vom 14. Mai von neuem die Tatsache der Verweigerung direkt unwahr nennt. Das „Erfreuliche", daß nämlich seit jener Beschwerde die bischöfliche Behörde ihr Verhalten geändert hat, ist dem Eingreifen der militärischen Kommandogewalt zu verdanken. Die „Köln. Volksztg." stellt fest, daß der Bischof

„sich zwar theoretisch auf den Standpunkt stellt, er sei nicht berechtigt, das diesbezügliche kirchenrechtliche Verbot aufzuheben (vgl. Sägmüller, Katholisches Kirchenrecht, 3. Aufl., Bd. II, S. 300), praktisch aber die Pfarrer angewiesen hat, den Mitgebrauch der katholischen Kirchen durch Protestanten zuzulassen, wenn eine militärische Behörde in Anbetracht der schlechten Witterung und des Mangels eines andern geeigneten Lokals dies verlangt. Der Oberbefehlshaber, Frhr. von Falkenhausen, hat in einem Schreiben an den Statthalter für Elsaß-Lothringen vom 23. April d. J. ausdrücklich erklärt, daß durch diese Lösung der Frage ‚den militärischen Bedürfnissen genügt ist'."

Zur Steuer der Wahrheit sei hervorgehoben, daß jene Verweigerung der katholischen Kirche durch Telegramm des Falkenberger Pfarrers am 1. April erfolgte. Hätte sich die evangelische Seite gutwillig diese Behandlung gefallen lassen, so war es bei der „theoreti-

schen" Stellung des Bischofs noch gar nicht ausgemacht, ob die Ueberlassung von katholischne Kirchen selbst bei „schlechtem Wetter" an Evangelische zugestanden worden wäre.

Recht merkwürdig ist übrigens die gleichzeitige Auslassung der „Köln. Volksztg." zu dem Fall Collin. Bekanntlich wird dieser Metzer „Ehrendomherr", der als Hochverräter jetzt in Frankreich weilt, noch immer in dem amtlichen Geistlichenverzeichnis der Diözese Metz geführt, anders als Abbé Wetterlé, der seitens des Straßburger Bischofs aus der Liste gestrichen ist. Die „Köln. Volksztg." erklärt das nun folgendermaßen:

„Was die Fälle Wetterlé und Collin betrifft, so sind dieselben ganz verschieden gelagert. Der Geistliche Collin ist „Ehrendomherr", Hr. Wetterlé nicht. Die Würde eines Domherrn kann nur infolge eines strafrechtlichen Verfahrens entzogen werden. Nun besteht aber, sowohl im kirchlichen Rechte als auch in der deutschen Strafprozeßordnung der Grundsatz, daß gegen einen Abwesenden, der zu erscheinen verhindert ist, strafrechtlich nicht vorgegangen werden kann. Außerdem hatte der Geistliche Collin nicht, wie der Abgeordnete Wetterlé, dem Staate den Eid der Treue geleistet. Auch ist zu bemerken, daß nach kanonischem Rechte jeder Geistliche notwendigerweise solange dem Verbande des Klerus seiner Diözese angehört, bis ein anderer Bischof sich bereit erklärt, ihn in seinen Diözesanklerus aufzunehmen. Das ist bis jetzt dem Geistlichen Collin gegenüber nicht geschehen."

Der langen Rede kurzer Sinn ist also: Der Hochverräter Collin bleibt weiter „Ehrendomherr" der deutschen Diözese Metz, zumal er ja nicht wie Wetterlé dem Staat „den Eid der Treue" geleistet hat. Daß Collin als deutscher Staatsbürger Pflichten hatte, wird weiter nicht berührt. Nun, den Straßburger Bischof hat weder die „Abwesenheit" Wetterlés noch die auch bei ihm mangelnde Unterstellung unter einen französischen Bischof gehindert, mit ihm so zu verfahren, wie ihm gebührt. Die „Kölnische Volkszeitung" hätte in den Tagen des Burgfriedens besser getan, die Empfindungen der deutschen Patrioten aller Konfessionen zu schonen und eine so unzureichende „Verteidigung" des Metzer Bischofs zu unterlassen. Sie erhöht nur das Peinliche des ganzen Vorfalls, der nicht wegen der Person, sondern wegen der Wirkung auf die lothringische Bevölkerung überaus bedauerlich ist.

Oesterreich.

Eine Bismarckfeier in der Kirche. Die deutschen Vereine in Bielitz und Biala traten im Lenzmonde an das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Bielitz mit der Bitte heran, ihnen zur Abhaltung einer Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstages Bismarcks die Kirche zu überlassen, da in Bielitz ein Saal gegenwärtig nicht zu haben sei. Das Presbyterium willfahrte gern diesem Ansuchen, so daß am Sonntag, den 11. Ostermondes, nachmittags halb 6 Uhr, eine überaus würdige und erhebende Bimarck-Gedenkfeier abgehalten werden konnte. Schon lange vor Beginn der Feier war das festlich erleuchtete Gotteshaus mit mehr als 2000 Volksgenossen verschiedener Bekenntnisse gefüllt. Um halb 6 Uhr erklangen alle Glocken und die Orgel setzte mit einem brausenden Vorspiel ein. Hierauf trug der Bielitzer und der Bialaer Gesangverein unter Professor Lubrichs Leitung Kirchls markiges Lied „Ein blankes Wort" wirkungsvoll vor. Den Mittelpunkt der Feier bildete die treffliche Festrede des Universitätsprofessors D. Fritz Wilke, die lebendig und fesselnd dargeboten, die riesige Zuhörermenge über eine Stunde in Atem hielt. Auf Grund eingehender Studien feierte Redner „Bismarck als Begründer des deutschen Nationalgefühles" und beleuchtete das, was Bismarck uns heute ist, unter drei Gesichtspunkten: das Wort, das Werk, der Mann. Er betonte, daß die Erhaltung eines großen und starken Oesterreichs einer der hervorragendsten Leitgedanken Bismarckischer Politik war und daß der von ihm geschaffene Bündnisvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich sich heute in Blut und Eisen verfestige. Auch die religiös-sittliche Persönlichkeit Bismarcks wurde gebührend gewürdigt. Machtvoll und feierlich klang nach Beendigung der eindrucksvollen Festrede der Sänger „Altniederländisches Dankgebet". Vom Altar aus sprach Pfarrer Dr. Wagner ein inniges Gebet, in dem er der verbündeten Kaiser und ihrer kämpfenden Heere fürbittend gedachte. Tiefbewegt verließen die Hörer während des Orgelnachspieles die Kirche in dem freudigdankbaren Bewußtsein, eine seltene Weihestunde erlebt zu haben.

Die Festrede des Professors Dr. Wilke ist im Verlage O. Beigel (C. Colonius) in Bielitz als Schrift erschienen und von dort um 30 Heller zu beziehen. Das Reinerträgnis fließt der Kriegsfürsorge zu.

Russische Religionspolitik. Wie die Wiener Tagesblätter berichten, hat der russische Generalgouverneur des besetzten Gebietes von Galizien Graf Bobrinski während seines Aufenthaltes in Petersburg die Vertreter der Presse empfangen und sich über die konfessionelle Frage in Galizien folgendermaßen geäußert:

„Wir sind grundsätzlich gegen eine Zwangsbekehrung der Unierten zum orthodoxen Glauben. Zahlreiche Unierte wissen eigentlich nicht, worin der Unterschied zwischen dem griechisch-katholischen und orthodoxen Glauben liegt. Wir vermeiden eine Unterdrückung der Unierten. Wenn eine Pfarre den Uebertritt zum orthodoxen Glauben wünscht, veranstalten wir eine geheime Abstimmung. Wenn zwei Drittel der Pfarrkinder sich für den orthodoxen Glauben erklären, schicken wir gleich einen Popen hin. Pfarren, wo keine Priester sind, besetzen wir mit orthodoxen Popen, ohne eine Abstimmung der Pfarrkinder abzuwarten. Meiner persönlichen Ansicht nach hat der griechisch-katholische Glaube keine Zukunft in Galizien."

Direkter Zwang wird also vermieden. Ob auch indirekter? Ob sich wohl die Zeiten der Gegenreformation wiederholen sollen, daß je nach dem Fortschreiten der einen oder der anderen kriegführenden Partei ganze Bevölkerungen ihren Glauben mehrmals wechseln müssen? Unglückliches Land!

Ein sehr erfreuliches Bischofswort. Laut einer Mitteilung der „Reichspost" sagte der Wiener Fürsterzbischof Dr. Piffl bei einer Ansprache im Katholischen Volksbund am 9. Mai u. And.

.....„Ideen müssen durch Ideen bekämpft werden und so können radikale Ideen, wenn sie im Volke Eingang gefunden haben, nicht durch Polizeigewalt, sondern lediglich durch aufklärende vernünftige Ideen bekämpft werden."

Da bisher der gesamte österreichische Klerikalismus es für sein gutes Recht hielt, die Verteidigung seiner Belange wesentlich der Polizeigewalt zu überlassen, so würde in dieser Rede eine bemerkenswerte Wendung zu neuer und besserer Einsicht vorliegen. Darum sei die Redewendung des Wiener Fürsterzbischofs auch hier für das Gedächtnis vorgemerkt.

Gemeindenachrichten. Salzburg. Die Lebensbewegung in der evangelischen Gemeinde Salzburg im abgelaufenen Jahre weist folgende Zahlen aus:

44 Geburten; 27 Trauungen; 45 Beerdigungen; 35 Uebertritte und 20 Austritte. Religionsunterricht erhielten: von der evangelischen Volksschule 145 Schüler (1913: 130); an den öffentlichen Volksschulen in Salzburg und Umgebung 95 (102); an den Volks- und Bürgerschulen in Hallein 49 (44); in den übrigen Orten der Filialgemeinde Hallein 35; am Gymnasium 26 (33); an der Oberrealschule 47 (39); am Mädchenlyzeum 22 (18); in den Mädchenbürgerschulen 35 (42); in den Knabenbürgerschulen 15 (24); Konfirmationsunterricht erhielten 37 Schüler (40). Seit Kriegsbeginn sind 4 Gemeindemitglieder gefallen; von den in Salzburg untergebrachten fremden protestantischen Soldaten wurden 8 beerdigt. Die Seelenzahl beträgt mit 31. Dezember 1914: 1484 in der Stadt Salzburg, 436 in der Umgebung Salzburgs und 600 in der Filialgemeinde Hallein, zusammen daher 2520 Seelen. Für den im Heere stehenden Halleiner Pfarrvikar Denzel besorgte die Amtsgeschäfte der Salzburger Vikar Turek.

Persönliches. Pfarrer Josef Goschenhofer, vormals Pfarrer zu Marburg, ist an seinem vormaligen Amtsitze, wo er auch im Ruhestand lebte, am 18. Mai gestorben und wurde unter zahlreicher Beteiligung am 20. Mai beerdigt. Der Verstorbene wurde 71 Jahre alt.

Im Alter von fast 87 Jahren starb am 25. April zu Hermannstadt der vormalige Sachsenbischof D. Dr. Friedrich Müller.

Kandidat Karl Egli wurde Vikar der reformierten Gemeinde in Wien.

Deutsch-evangelische Luthervereinigung Wien 7,

Schottenfeldgasse 92.

Der Gebarungsausweis für 1914 weist folgende Zahlen auf:

Die Einnahmen enthalten Kronen 2151,08, die Ausgaben Kronen 1690,97, darunter Kronen 1183,70 dem Lutherdenkmalschatz der evangelischen Gemeinde A. B. zugewiesen, verbleiben Kronen 460,11. Der Erfolgsausweis verzeichnet am 31. Dezember 1914: Einlagen in der Spar- und Selbsthilfe-Genossenschaft Ostmark Kronen 4235,60, an Zinsen Kronen 183,70, Postsparkasse Kronen 445,97, an Zinsen Kronen 14,14, somit im Ganzen Kronen 4879,45.

In den Vorstand wurden gewählt: Die Herren Friedrich Schaeffler, Obmann, Hans Kirchmayer, Obmannstellvertreter, Gustav Reinwart, Schriftführer, Franz Zabal d. Aelt. Zahlmeister, Alfred Haffner, Franz Zabal d. Jg. Beiräte, Richard Wilhelm Honetz, Aufsichtsrat.

Das Presbyterium Wien entsendet in den Vorstand die Herren Viktor Schwerdtner und Robert Schimpke.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

P. Schliepe und P. Liedtke, Christliche Familienabende. 2. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann. 2. Bändchen. 1,50 Mk.

Die Verfasser bieten eine Anzahl Vorträge über Mischehen, die Sonntagsfeier, Glaube und Aberglaube usw., die manchem Vereinsleiter willkommen sein werden zur Darbietung an Familienabenden. Mix.

D. Blanckmeister, Ewige Wahrheit. Blätter zur Verteidigung unseres Christenglaubens. Dresden, Franz Sturm u. Co. 100 Stück 2 Mk.

Eine außerordentlich wertvolle Sammlung von Flugschriften (je 8 Seiten!), die die schwersten Probleme unseres Glaubens in gemeinverständlicher Weise behandeln und manchem zweifelnden Herzen eine rechte Stärkung sein werden. Bisher sind 9 Nummern erschienen, von denen mir vorliegen: 4. Gottes Wesen, 5. Weltschöpfung, Welterhaltung, Weltregierung, 6. Sünde und Erlösung, 7. Der Erlöser, 8. Jesusfragen, 9. Glaube und Werke.

Erika Kraft, Hans Litzmann, der Gildemeister von Neu-Ruppin. Leipzig, Friedrich Jansa. 1 Mk.

Ein Reformationsfestspiel, das auch außerhalb Neu-Ruppins seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

19. Mai: Im Westen kommen die vereinigten Franzosen, Engländer, Belgier mit ihren farbigen Freunden nicht vorwärts; die gewaltige gegnerische Uebermacht vermag die deutsche Front nicht zu durchbrechen. Anscheinend sammeln die Westmächte erst neue Kräfte und zählen auf die Unterstützung durch Italien. Die deutschen Truppen erzielen kleinere Erfolge bei Ypern, nehmen auf der Lorettohöhe einige feindliche Gräben und erbeuten 2 Maschinengewehre. Ein starker französischer Angriff gegen den Südteil von Neuville bricht unter schwersten Verlusten für den Feind im deutschen Feuer zusammen, wie auch im Priesterwalde. — In Nordwest-Rußland treten auf der Linie Shagori—Frauenburg, 40 km. nördlich der Bahnlinie Wilna—Schaulen—Libau, neue stärkere feindliche Kräfte auf, mit denen es jedoch noch zu keinem Gefecht gekommen ist. Nördlich und südlich des Njemen dauern die Kämpfe weiter an. Die verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen erobern Sieniawa am östlichen Sanufer, erzwingen auch dort den Uebergang und werfen die Russen nordöstlich Jaroslau über die Lubaczowka, einen Nebenfluß des San, zurück. Ueber 7000 Gefangene, 4 Geschütze, 28 Maschinengewehre fallen in den letzten 2 Tagen in die Hände der Deutschen. Zwischen Pilica und oberer Weichsel sowie südöstlich Przemysl, am oberen Dnjestr und in der Gegend von Stryj dauern die Kämpfe noch an. Nördlich Sambor werden mehrere russische Höhenstellungen und hartnäckig verteidigte Ortschaften erobert.

20. Mai: An der Dubissa wurden russische Angriffe abgeschlagen, 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unsrer Hand. Gestern griffen wir nördlich Podubis an, nahmen die Höhe 105 und machten weitere 500 Gefangene. Südlich des Njemen vordringende russische Kräfte wurden bei Grycszkabuda-Syntowty-Szaki völlig geschlagen. Die Reste des Feindes flohen in östlicher Richtung in die Wälder auf Kowno zu. Kleinere Abteilungen halten noch Sutki. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer, die Zahl der Gefangenen erhöht sich daher nur auf 2200, ferner wurden 4 Maschinengewehre erbeutet. Damit ist der Versuch der Russen die Flanke der nach Kurland vorgedrungenen deutschen Truppen zu bedrohen, total mißglückt. Ebenso der gleiche Versuch an der Dubissa. — Der jenseits des San eingesetzte Widerstand der Russen vermag den Vormarsch der Verbündeten wohl etwas zu verzögern, aber nicht aufzuhalten. Verzweifelte russische Anstürme nördlich von Przemysl werden unter erheblichen Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Gegenangriff werden die russischen Stellungen gestürmt, die Russen ergreifen eiligst die Flucht. In den Kämpfen am oberen Dnjestr weitere 5600 Gefangene. Die Russen wurden in einem Abschnitt nördlich Sambor aus ihrer Hauptverteidigungsstellung geworfen, eine Ortschaft 10 Kilometer südwestlich Mosciska erstürmt. An der Pruthlinie ist die Situation unverändert. Nördlich Kolomea brachte ein kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene ein. — Die italienische Kammer stimmt den Kriegskrediten der Regierung zu und nimmt einen Gesetzentwurf an, nach welchem sie der Regierung außerordentliche Befugnisse für den Krieg überträgt. Damit haben die von London und Paris bestochenen Kriegshetzer über die Stimme der Vernunft gesiegt; sie stürzen das betörte italienische Volk in einen in seinen Folgen furchtbaren Krieg, der ihm nur Not und Elend bringen kann. In einer in der Geschichte beispiellos dastehenden Treulosigkeit fällt Italien den Bundesgenossen von gestern, denen es den Aufstieg zur Größe verdankt, in den Rücken. Für die Erhaltung des Friedens traten nur 45 Sozialdemokraten und 29 Abgeordnete anderer Parteien ein. — Amerikanische Blätter ergehen sich anläßlich der Torpedierung des englischen Hilfskreuzers „Lusitania" in heftigen Angriffen auf Deutschland. Die amerikanische Regierung erläßt eine Protestnote. „Wenn die Blätter, die jetzt so sehr entrüstet sind, die amtlichen deutschen Warnungen nur so ernst genommen hätten, wie sie es sollten, hätten sie die amerikanischen Mitbürger am Leben erhalten können. Aber wer zuläßt, daß sich harmlose Leute auf ein Pulverfaß setzen, hat hinterher kein Recht, über das Unglück zu jammern oder gar andern Menschen Mord und Totschlag vorzuwerfen. An England muß sich halten, wer nach verantwortlichen Stellen für den Untergang dieses Riesenschiffes sucht, an die britische Admiralität, die es zuließ, daß ein ihren Kriegszwecken dienendes Munitionsschiff zugleich als Passagierdampfer Verwendung fand. Hält man, etwa in Amerika ein solches Verfahren für zulässig? Hat man dagegen keine menschlichen und keine rechtlichen Bedenken? Unser Unterseebootkrieg jedenfalls wird fortgeführt werden, weil er uns von England aufgezwungen worden ist. Je eher man sich mit dieser unabänderlichen Tatsache in Amerika abfindet, desto besser für die Union und ihre Bürger" — so bemerkt hierzu sehr richtig der Berl. Lok.-Anz.

21. Mai: Angriffe der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegend La Quinque Rue brachen im Feuer der Deutschen zusammen, ebenso scheitert ein weiterer von den Franzosen im Walde von Ailly angesetzter Angriff unter erheblichen Verlusten für sie. — In Gegend Szawle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangte der deutsche Angriff östlich Podubis bis Betygola, er brachte weitere 1500 Gefangene ein. Auch östlich Miloszajcic und Zemigola wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen, weiter südlich steht der Kampf. — Oestlich Jaroslau werden russische Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eichenkeulen ausgerüstet waren. — Starke russische Vorstöße werden dort blutig zurückgewiesen. In heftigen Nachtkämpfen erstürmten österreichische Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und erobern den Ort Nendorf; hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht. Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die russischen Durchbruchsversuche bei Kolomea sind gescheitert; alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen. In den Kämpfen im Berglande der Lysa Gora, östlich von Kielce, die stellenweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht. Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der russischen Gefangenen um weitere 20 000 Mann gestiegen; sie beträgt seit dem 2. Mai 194 000 Mann, davon kommen auf die in Galizien kämpfenden deutschen Truppenteile 104 000 Mann, dazu eine Kriegsbeute von 72 Geschützen und 253 Maschinengewehren. —

22. Mai: Nördlich von Ypern greifen farbige Franzosen nachts die deutschen Stellungen östlich des Kanals an, ebenso kommt es zwischen der Straße Estaires-La Bassée und Arras zu erneuten Zusammenstößen. Südwestlich Neuve Chapelle wurden mehrere zu verschiedenen Zeiten einsetzende englische Teilangriffe abgewiesen. Eine Anzahl farbiger Engländer wurde dabei gefangen genommen. Weiter südlich bei Givenchy wird noch gekämpft. Französische Angriffe, die sich gestern abend gegen die deutschen Stellungen an der Loretto-Höhe, bei Ablain und bei Neuville richteten, brachen meist schon im deutschen Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher französischer Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsere Gräben; der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendeten die Franzosen Minen mit giftigen Gasen. — Westlich der Windau in Gegend Schawdiny kam es zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Ussuri-Reiterbrigade aufgerieben wurde. Bei Szawle und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen aus den Kämpfen östlich Podubis stieg um 300. — An Kriegsgefangenen befinden sich in Deutschland und Oesterreich z. Z. 1 385 000 Mann, dazu haben die russischen Heere allein 1 023 000 Mann gestellt. Rechnet man dazu die ungeheuren Verluste an Toten und Verwundeten, so sind die Anzeichen erklärlich, daß auch die gewaltigen Menschenmassen Rußlands sich zu erschöpfen beginnen. — Die Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Arras und Lille werden auf 100 000 Mann geschätzt. — Der russische Panzer Panteleimon ist mit einem Truppentransport von 1400 Mann im Schwarzen Meer torpediert worden. Es soll niemand gerettet sein.

24. Mai: Die italienische Regierung läßt durch ihren Botschafter der österreichisch-ungarischen Regierung erklären, daß sich Italien im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befindet. Die italienische Regierung hat durch diesen vom Zaune gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Grund zerrissen. Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete vertragsmäßige Treuverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reich ist durch den Abfall des dritten Bundesgenossen und seinen Uebergang in das Lager ihrer Feinde unversehrt geblieben. Der deutsche Botschafter verläßt Rom zugleich mit dem österreich-ungarischen Botschafter. In Eröffnung der Feindseligkeiten unternahm in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai die österreichische Flotte einen Vorstoß gegen die italienische Ostküste zwischen Venedig und Barletta, hierbei zahlreiche militärische Stellen mit Erfolg beschießend. Gleichzeitig belegten Seeflugzeuge die Ballonhalle Chiaravalle, sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig mit Bomben. — Im Berglande von Kielce in Südpolen wurden in den letzten Tagen 30 Offiziere und 6300 Mann gefangen.

25. Mai: Verbündete deutsch-österreichisch-ungarische Truppen nehmen im Sturm 8 von den Russen stark befestigte Ortschaften um Przemysl, wobei die Russen ungeheure Verluste erleiden. Gefangen genommen werden 153 Offiziere und 21 000 Mann, erbeutet außerdem 39 Geschütze, darunter 9 schwere und 40 Maschinengewehre.

KALODONT Zahn-Crême und Mundwasser

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
- einer Reihe von guten Bildern,
- aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
- aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
- aus Liedern,
- aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagsbuchhandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Hallesche Straße 20.

Feingeb. junges Mädchen,

24 Jahre, heiteres Wesen, kinderl., mit allen häuslichen Kenntnissen, musik. u. in Handarbeiten u. Nähen bewandert, sucht Stelle als Stütze u. Gesellschafterin b. eng. Fam.-Anschl., auch auf dem Lande. Offerten erbeten an

Fr. A. Brenek, Stein a. d. D., N.-Ö.

Pestalozzi-Fröbelhaus
Leipzig Sophienstr. 28 a

Seminar für Kindergärtnerinnen. Koch- u. Haushaltungsschule verbunden mit Damenheim.

Kindergarten :: Gelegenheit zu jeglicher Ausbildung :: Mässige Preise :: Gute Verpflegung, gesunde Räume, grosser Garten :: Nähe der Bahnhöfe :: Stellungen jederzeit :: Beginn der Kurse **April und Oktober.**

ELISABETH HUBNER Vorst.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen, Dampfheizungen. Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen.
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke. Jacob Ulmer. Schönaich-Stuttg. Nr. 35.

Die
Heilstätte Elim
b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.
Mittagessen à 90 h und K 1.20
im Abonnement à 80 h und K 1.10

Kingelhardt-Glöckner'sches
Heil- und Zugpflaster
hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt.** In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.

Werde gesund!
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos.
Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten
(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.